

Wolfgang Kruse/Arthur Schlegelmilch

Was ist Geschichte Europas?

Kurseinheit 1:
Europäische Moderne

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Einleitung: Was ist Geschichte Europas?

Ein Studiengang zur Geschichte Europas verlangt nach einer Definition des Gegenstandes. Daraus ist ein ganzer Studienbrief geworden, der seine organisatorischen wie inhaltlichen Gründe hat. Zum einen bildet er in seinen drei Kurseinheiten die zum Teil sehr unterschiedlichen Zugriffe der drei im Historischen Institut vertretenen und am Studiengang gleichmäßig beteiligten Lehrgebiete „Geschichte der europäischen Moderne“, „Geschichte und Gegenwart Alteuropas“ und „Geschichte Europas in der Welt“ – die nicht zufällig alle Europa im Namen tragen – auf „Europa“ ab. Zum anderen ist es höchstens auf den allerersten Blick ganz einfach zu sagen, womit sich Geschichte Europas denn beschäftigt. Allein heute erscheint es bei näherem Nachdenken fast unmöglich, eine umfassende und uneingeschränkte Definition von Europa zu geben, wenn man sich nicht auf scheinbar allgemein akzeptierte Kontinentalgrenzen zurückziehen möchte. Beim Blick in die Geschichte der letzten zweihundert und mehr noch der letzten dreitausend Jahre – in denen es den Namen „Europa“ gab, er aber kaum je dieselbe Bedeutung hatte – erhöht sich diese Schwierigkeit. Schließlich ist es im heutzutage selbstverständlichen globalen Denkrahmen und nicht zuletzt angesichts der sinkenden Bedeutung Europas im Weltmaßstab zwingend nötig, Europas historisch gewachsenen und sich wandelnden Ort in der ganzen Welt zu beschreiben: Eurozentrismus gilt als eine höchstens in der Vergangenheit zu rechtfertigende Haltung, während wir Europäer zugleich gar nicht anders können, als vom Zentrum Europa aus zu denken und es gedanklich zu überwinden streben können. Anders gesagt: Europa ist in unserer Gegenwart ein zentraler politischer und gesellschaftlicher Bezugspunkt, der uns zu helfen scheint, nationale und gar nationalistische Bezüge aufzugeben und den uns lieb gewordenen jahrzehntelangen Frieden zumindest in weiten Teilen des Kontinents zu wahren, der aber zugleich von der Geschichte überholt zu werden scheint, nachdem er nur eine kurze Zeit wirklich zentral war. In der Vergangenheit nämlich hatte „Europa“ wohl vor dem 18., sicher vor dem 15. Jh. entweder eine allerhöchstens marginale gesellschaftliche und politische Bedeutung oder bezog sich auf einen weitestgehend anderen Raum als heute, für den er auch nur eine unter anderen wertgeleiteten Bezeichnungen war.

In diesem multipolaren Spannungsfeld bewegen sich nun also die drei Lehrgebiete mit ihren unterschiedlichen Ausrichtungen, wenn es gilt, den Gegenstand Geschichte Europas zu bestimmen.

Zentral steht hier das Lehrgebiet „Geschichte der europäischen Moderne“, das die Entwicklung des modernen Europa vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart behandelt. „Europa“ steht in dieser Zeit nicht nur für einen geographisch nach außen relativ klar abgegrenzten, im Innern aber durch die Nationalstaatsbildung und durch Prozesse politischer Blockbildung immer wieder neu gegliederten Kontinent, sondern lange auch für einen besonders dynamischen Teil der Welt, der mit seiner industriellen und gesellschaftspolitischen „Doppelrevolution“ (Eric J. Hobsbawm) im 19. Jahrhundert zum Inbegriff der Moderne wurde, bevor er im 20. Jahrhundert als Zentrum der beiden Weltkriege seine weltgeschichtliche Vorrangstellung einbüßte und zum gespaltenen Anhängsel der beiden Supermächte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion, herabsank. „Europa“ wurde nun aber auch zu einer Chiffre für die

Einigungsbestrebungen der europäischen Nationalstaaten zuerst in Westeuropa, nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums Ende des 20. Jahrhunderts auch in Osteuropa.

Das Lehrgebiet Geschichte und Gegenwart Alteuropas hingegen hat es mit dem grundsätzlichen Problem zu tun, dass es einen politisch-gesellschaftlichen Begriff „Europa“ frühestens im 15. Jh. gegeben hat, ernstzunehmenden Stimmen zufolge erst seit dem 18. Jh. Das Wort Europa ist alt, der Raum, den es beschrieben hat, die Inhalte, die es gemeint hat, haben sich jedoch in der gesamten Epoche „Alteuropas“, die wir grob von Homer bis zur Französischen Revolution datieren, deutlich von denen unterschieden, die in den vergangenen zwei bis drei Jahrhunderten damit verbunden wurden. Zudem steht die relativ geringe Bedeutung, die „Europa“ neben anderen zeitgenössischen Identitätsbegriffen wie „Hellenen“ oder „Christianitas“ geradezu antiproportional zur hohen Bedeutung, die moderne Europa-Konzepte der langen und tief in die Vergangenheit zurückreichenden Wurzeln „Europas“ zumessen. Die „Gegenwart Alteuropas“ greift damit ein in die „Geschichte Alteuropas“ und der Historiker muss lernen, diese Ansprüche seiner Zeit zwar angemessen zu berücksichtigen, dabei jedoch methodisch gegenzusteuern.

Das Lehrgebiet „Geschichte Europas in der Welt“ wiederum beschäftigt sich mit der Geschichte der Welt, zwar unter dem Einfluss eines selbstbewusster und weltweit immer wichtiger werdenden Europa (eine Epoche, die ihrem Ende entgegengeht, wenn sie nicht bereits zu Ende ist), jedoch mit besonderem Blick auf gegenseitige Transfers und Transformationen. Zunächst geht es naheliegenderweise um unmittelbare Beziehungen, die – aus Europa kommend, aber auch auf Europa zurückwirkend – unmittelbare Einflüsse zeitigten. Darüber hinaus werden auch indirekte Beziehungen in den Blick genommen, welche die außereuropäische Welt auf Umwegen, nach diversen Transformationsprozessen, vielleicht mehrfach gebrochen mit unserem Kontinent verknüpften. Schließlich sind auch Entwicklungen Thema des Lehrgebiets, die einst im Zusammenhang mit Europa ihren Ausgang nahmen, sich aber völlig davon abgelöst haben – mit einem Satz: Es geht um Globalisierung in ihrem lokalen wie weltweiten Gewand. Dieser weitreichende Versuch, die vielschichtigen Verflechtungsprozesse der Weltgeschichte aus einer europäischen (nicht eurozentrischen) Perspektive zu beleuchten, verbindet sich nicht zuletzt mit der Frage, inwieweit Europa erst durch seine Außenbeziehungen zu dem wurde, was wir als Europa verstehen.

Wir betreiben also Geschichte Europas – und können als Europäer Geschichte ohnehin schlechterdings nicht anders als mit europäischen Augen sehen. Doch wir legen gleichzeitig Wert darauf, das nicht im Sinne einer teleologischen oder gar legitimatorischen Geschichtsbetrachtung zu tun. Die Geschichte unseres Kontinents (wo immer wir dessen geographische, politische, kulturelle Grenzen ziehen) musste nicht auf das zulaufen, was wir heute oft selbstverständlich als europäische Gesellschaft(en) betrachten, und es ist auch nicht „gut so“, dass sie es getan hat.

Die gesellschaftliche Stimme, die der Historiker erheben kann und muss, geht nicht von einfachen Antworten, eindimensionalen Lösungen und widerspruchsfreien Zielen von Entwicklungen aus: Sie wird im Bewusstsein der (von uns zum gegenwärtigen Moment bewerteten) positiven wie negativen Resultate europäischer Eingriffe in die Weltgeschichte immer bewusst zu machen versuchen, dass es auch andere Möglichkeiten gegeben hat und gibt, abweichende Wertesysteme und Geschichts-

betrachtungen, grundsätzlich gleichberechtigte Antworten auf die großen Fragen unserer Zeit: Auch diese Erkenntnis sollte ein Ergebnis europäischer Geschichte sein. Deshalb haben wir uns für diesen Studiengang vorgenommen, die Studierenden zu befähigen, die Geschichte Europas in ihren wesentlichen Phasen, Entwicklungen, Identitäten und Außenbeziehungen eigenständig zu analysieren. Er geht dabei von der zentralen Bedeutung Europas in der Gegenwart aus und vermittelt ein vertieftes, die Forschungsentwicklung widerspiegelndes Wissen und Problembewusstsein der ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Strukturen und Prozesse, die die europäische Geschichte von der Antike bis heute prägen. Es werden grenz- und epochenübergreifende Perspektiven mit spezifizierenden, die Eigenart unterschiedlicher Entwicklungsphasen und kultureller Ausprägungen betonenden Zugängen verbunden. Der Studiengang legt dabei besonderes Gewicht auf epochen- und kulturübergreifende, verflechtungsgeschichtlich-globalhistorische, erinnerungskulturelle und genderhistorische Ansätze sowie interdisziplinäre Bezüge und vermittelt so einen breiten Zugang zur modernen wissenschaftlichen Theorie und Forschungspraxis. Bei alledem leitet der Studiengang zur kritischen Reflexion des Forschungsstandes und zur Erarbeitung eigener wissenschaftlicher Perspektiven an, die sich kritisch mit dem Konzept von Europa auseinandersetzen.

Wir wollen Sie dabei mit einer deutlichen Forschungsorientierung vertraut machen, die einen Zugriff auf die Geschichte Europas erlaubt, wie er allein im Hagener Historischen Institut durch die spezifische Lehrgebietsstruktur und die Denomination der Lehrgebiete ermöglicht wird; ein Alleinstellungsmerkmal, das im Untertitel des Studienganges schlagwortartig angedeutet ist. Die klassischen Epochengrenzen (zwischen Antike und Mittelalter, Mittelalter und Früher Neuzeit, 19. Jahrhundert und Zeitgeschichte) sind größtenteils in Forschung und Lehre überwunden und die Studierenden sollen über die übliche Engführung reflektiert hinausgeführt werden. Ebenso sind die Grenzen Europas inhaltlich und methodisch geöffnet hin zu kulturellen und sozialen Verflechtungen, indem Europas Geschichte in der Welt den Denkraum bildet und ein methodisch moderner Zugriff auf Geschichte im Sinne einer „global history“ gewählt wurde.

Wir hoffen, dass Sie nach Abschluss des Studiums ganz konkret einen zentralen öffentlichen Anspruch an historische Forschung, die Erklärungs- und Legitimationsparameter „Europas“ in kritisch-reflektierter Weise bedienen können. Die Kategorien "Vermittlung von Orientierungswissen" und "Fähigkeiten zur Selbstvergewisserung" sind zentrale Attribute für das Profil dieses Studiengangs. Insbesondere ordnet sich der Studiengang in moderne Diskurse über das Wachsen und Werden des „contested space“ „Europa“ ein und befähigt Absolventinnen und Absolventen, in kritisch-produktiver, wissenschaftlich-distanzierter Weise konstruktiv an Diskussionen um historische Legitimationsstrategien teilzunehmen. Vor diesem Hintergrund werden Raumvorstellungen auch in Bezug auf die vielfältigen Konzeptionen von Europa untersucht.

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung: Der Begriff der „Europäischen Moderne“ und die Periodisierung der neueren Geschichte	4
2.	Die Konstituierung der europäischen Moderne im „langen“ 19. Jahrhundert	7
2.1.	Die „Sattelzeit“ und die Ergebnisse der Begriffsgeschichte.....	8
2.2.	Die „europäische Doppelrevolution“	10
2.3.	Die „bürgerliche Gesellschaft“	13
2.4.	Historische Theorien der „Modernisierung“	16
2.5.	Die „Krise der Moderne“	18
2.6.	Die „europäische Moderne“	23
3.	Das „kurze“ 20. Jahrhundert und das „Katastrophenzeitalter“ der Weltkriege	25
3.1.	Deutschland und die „Epoche der Weltkriege“	26
3.2.	Das Zeitalter des „Totalen Kriegs“	29
3.3.	Zwischen Analyse und Ideologie: Ernst Noltes „Europäischer Bürgerkrieg“	35
3.4.	Der „Zweite Dreißigjährige Krieg“	38
3.5.	Europa im Zeitalter globaler Weltkriege.....	41
4.	Zeitgeschichte Europas nach 1945	42
4.1.	„Zeitgeschichte“ als Kategorie der Geschichtswissenschaft.....	42
4.2.	Anfang und Ende der Zeitgeschichte?	45
4.3.	Die „jüngere Zeitgeschichte“	46
4.4.	Narrative der „jüngeren Zeitgeschichte“	46
4.4.1.	Modernisierung als politische Steuerungsaufgabe und Zukunftsverheißung.....	46
4.4.2.	„No Future“ und „Too much Future“ – das Verschwinden der (ersten) Moderne	49
4.4.3.	„Amerikanisierung“ und „Westernisierung“ als (konkurrierende) Interpretationsmodelle	51
4.5.	Neoliberalismus und Globalisierung als Beginn einer neuen Epoche?.....	52
4.6.	Das internationale System und die Periodisierung der europäischen Zeitgeschichte....	53
4.7.	Schluss.....	56
	Auswahl Literatur	57

1 Einleitung: Der Begriff der „Europäischen Moderne“ und die Periodisierung der neueren Geschichte

„Was heute noch wie ein Märchen klingt, kann morgen schon Wirklichkeit sein!“ Dieser Einleitungssatz zu einer prominenten Science-Fiction-Serie im deutschen Fernsehen der 1960er Jahre, „Raumpatrouille Orion“, bringt nicht nur eine zentrale Erfahrung der Moderne zum Ausdruck, nämlich die Beschleunigung historischer Prozesse und ihre perspektivische Öffnung in eine ganz neuartige Zukunft. Sie verweist vielmehr auch auf die Schwierigkeiten, diese dynamisch bewegte „Moderne“ begrifflich zu fassen und historisch zu verorten. Denn was jeweils modern ist oder als modern gilt, das unterliegt zweifellos selbst dem historischen Wandel.

Modernität und Moderne

Eine Wohnungseinrichtung etwa, die in den 1970er Jahren modern, ja trendy oder gar avantgardistisch war, kann heute, gerade vier Jahrzehnte später, bereits hoffnungslos veraltet erscheinen. Und was für die alltagskulturelle Bedeutung des Attributs „modern“ gilt, relativiert in ähnlicher Weise auch seine allgemeinere Verwendung zur Bezeichnung historischer Verhältnisse und Entwicklungen. Die liberale Staatsidee der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa, nach der der Staat nur die Regeln für die freie Entwicklung der Gesellschaft bürgerlicher Individuen garantieren sollte, galt um 1900, in einem Zeitalter weitreichender wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und staatlicher Zentralisierungsprozesse, als historisch vollkommen überholt und fiel als „Nachtwächterstaat“ dem Spott einer Öffentlichkeit zum Opfer, der aktive staatliche Eingriffe in Wirtschaft und Gesellschaft als Signum der Epoche erschienen. Heute dagegen werden die ehemals modernen Strukturen der Verbindung von zentralisierter industrieller Produktion und staatlichen Steuerungsmechanismen in einem dominierenden neoliberalen Diskurs wiederum als völlig überholt betrachtet, die Gegenwart setzt erneut auf selbständige, nun allerdings vielfach vernetzte Wirtschaftssubjekte und beschwört eine postindustrielle oder gar postmoderne „Wissensgesellschaft“ als neue Zauberformel der Modernität. Doch auch für sie gilt die Einsicht, die Jean de la Bruyère bereits 1688 formuliert hat: „Nous, qui sommes si modernes, serons anciens dans quelques siècles“: „Wir, die wir jetzt modern sind, werden in einigen Jahrhunderten alt sein“ – oder, unter den Bedingungen der gegenwärtigen Beschleunigung gesellschaftlicher Entwicklungen, treffenderweise wohl schon in einigen Jahren.

Um unser Eingangszitat also verallgemeinernd ins Historische zu wenden: Was vorgestern noch als Inbegriff der Modernität gegolten hat, das konnte gestern bereits durch eine ganz anders strukturierte Modernität abgelöst werden, die ihre Vorgängerin ins Reich der veralteten, geradezu vormodernen Traditionen verwies; und heute, und morgen ... Doch was folgt daraus für die historische Bestimmung und Periodisierung der europäischen Moderne? Ist es überhaupt möglich, trotz aller historischen Relativierungen ein schlüssiges begriffliches Konzept der „Moderne“ zu entwickeln und damit zugleich eine überzeugende historische Periodisierung zu begründen? Wir denken schon.

Einen ersten Ansatzpunkt bietet der begriffsgeschichtliche Befund. Das hier maßgebliche Lexikon der „Geschichtlichen Grundbegriffe“ gelangt zu der Feststellung, dass der Begriff der Moderne selbst in seiner bis heute gültigen Bedeutung erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden ist. Zwar seien wesentliche Aspekte bereits in den berühmten „Querelles des Anciens et des Modernes“ über das Verhältnis der antiken und der damals modernen Kunst Ende des 17. Jahrhunderts vorformuliert worden, aus der auch das oben wiedergegebene Zitat von Bruyère stammt. Und es hat, wie man hinzufügen muss und im Folgenden sehen wird, in der europäischen Geschichte auch noch frühere Modernisierungsdiskurse als die der Aufklärung gegeben. Doch der Übergang von diesen Elitendiskussionen zu einer sprachlich normgebenden, mit den sozialen Erfahrungen der Gesellschaft verbundenen und die Gegenwart selbst charakterisierenden Begriffsbildung dauerte noch mehr als hundert Jahre. Die „klare historische Lokalisierung des entscheidenden Bedeutungswandels“ bestimmt Hans Ulrich Gumbrecht deshalb folgendermaßen: „Eben gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde in der Ästhetik-Diskussion auf der Schwelle zwischen deutscher Klassik und europäischer Romantik jene Ablösung der Gegenwart als ‚modernes Zeitalter‘ vom normgebenden Vorbild der Antike vollzogen, die während der folgenden Jahrzehnte zum Ausgangspunkt für die philosophische Erfassung eines neuen Gegenwartsbewusstseins wurde und den Modernitätsbegriff grundlegend veränderte.“¹

Begriffsgeschichte

Diese Moderne begann sich selbst als eine ganz neuartige Epoche der Menschheitsgeschichte zu begreifen, und ihre Vertreter sahen sich bald auch genötigt, nach einer inhaltlichen Füllung jenseits der sich immer schneller wandelnden Aktualitäten zu suchen. „Die alten Zustände wurden umgestoßen, neue treten auf, selbst durch neues bekämpft“, so brachte Lorenz von Stein im Jahre 1843 die Problematik der Charakterisierung der Gegenwart zum Ausdruck, es ergebe sich der Eindruck, „als ob die Geschichtsschreibung der Geschichte kaum mehr zu folgen imstande sei.“ Wiederum ausgehend von der ästhetischen Kunsttheorie, wurde die Lösung des Problems nun zunehmend in dem Paradoxon gefunden, den transitorischen Charakter des „modernen Zeitalters“ zu seinem eigentlichen Inhalt zu erklären. Die Moderne zeichnete sich demnach dadurch aus, immer neue Modernen hervorzubringen und gerade darin ihren strukturell verbindenden, in eine unbegrenzte Zukunft führenden Charakter zu finden; mit den Worten von Charles Baudelaire: „La modernité c’est le transitoire.“ Doch auch wenn die Definition einer ebenso selbstreflexiven wie transitorischen, immer weiter vorantreibenden, sich selbst ablösenden und überholenden Moderne zweifellos vieles für sich hat, ist sie mit ihrem hohen Abstraktionsgrad und ihrer tendenziellen Unendlichkeit doch kaum geeignet, einen historisch eingrenzbaaren Epochenbegriff der Moderne zu konstituieren. Wie wäre ihr Ende zu bestimmen, wie könnte sie selbst sinnvoll periodisiert werden?

Epochencharakter

Wie jede historische Periodisierung ist die Bestimmung der Moderne als Phase der europäischen Geschichte von Vorentscheidungen abhängig, die nicht notwendig sind, wohl aber begründet sein sollten. In der französischen geschichtswissenschaftli-

Periodisierung

¹ Hans Ulrich Gumbrecht, Art. Modern, Modernität, Moderne, in: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 93-131, hier S. 130; das vorhergehende Zitat S. 101, das folgende S. 111.

chen Tradition bezeichnet der Begriff der „histoire moderne“ etwa die historische Phase von der Zeit der Reformation, der Erfindung des Buchdrucks, dem Zeitalter der Entdeckungen und dem beginnenden Absolutismus bis zur Französischen Revolution, die von der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft traditionell als Frühe Neuzeit begriffen wird und in unserem Studiengang trotz ihrer vielen Erneuerungstendenzen doch der „vormodernen“ Geschichte Alteuropas zugeordnet bleibt. Wenn für die Franzosen, ebenfalls ganz anders als in der deutschen geschichtswissenschaftlichen Periodisierung, schon mit der Französischen Revolution die „histoire contemporaine“, die bis in die Gegenwart reichende Zeitgeschichte beginnt, so weist dies indirekt allerdings auf einen Punkt hin, der auch für unseren Begriff der Moderne relevant ist: Ein eindeutiges Ende dieser Phase kann, wie schon der um Neuartigkeit bemühte, definitorisch aber doch abhängig bleibende Begriff der Postmoderne anzeigt, bisher nicht klar ausgemacht werden. Wir gehen also erst einmal davon aus, dass auch unsere Gegenwart und überschaubare Zukunft noch zur Moderne gehören; zu einer Moderne allerdings, die seit ihrem Beginn im ausgehenden 18. Jahrhundert vielfältige Wandlungen durchlaufen und dabei nicht zuletzt ihren anfangs spezifisch europäischen Charakter in vieler Hinsicht verloren hat.

‚Lange‘ und ‚kurze‘ Jahrhunderte

Für die innere Periodisierung der Moderne ist in den letzten Jahrzehnten ein von dem britischen Historiker Eric J. Hobsbawm entwickeltes Modell besonders einflussreich gewesen, das auch unsere hier präsentierte Vorstellung wesentlicher Grundlagen, Entwicklungen, Phasen und Erscheinungsformen der Geschichte der europäischen Moderne anleitet. Hobsbawm hat grundsätzlich zwischen einem ‚langen‘, anfangs primär durch europäische Entwicklungen geprägten, bürgerlichen 19. Jahrhundert der europäischen Geschichte von ca. 1789 bis 1914 und einem ‚kurzen‘, global geprägten 20. Jahrhundert der Massengesellschaften vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis in die 1990er Jahre unterschieden, wobei er diese groben Phasen jeweils durch Einzelphasen untergliedert hat. Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert sieht Hobsbawm aufgeteilt in ein Zeitalter der Revolution von 1789 bis 1848/49, die „Blütezeit des Kapitals“ in den folgenden 25 Jahren und ein „imperiales Zeitalter“ von den 1870er Jahren bis 1914. Das nunmehr als ein globales „Zeitalter der Extreme“ begriffene ‚kurze‘ 20. Jahrhundert teilt er in ein „Katastrophenzeitalter“ der beiden Weltkriege, ein „goldenes Zeitalter“ der Neugestaltung in den Nachkriegsjahrzehnten und eine Phase des „Erdrutsches“ neuer Krisen bis in die 1990er Jahre ein.² Dieses Modell sollte nicht essentialistisch verstanden werden, es präsentiert nicht die Geschichte an sich, sondern eine Möglichkeit, sie zu ordnen. Wir orientieren uns hier im Grundzug daran, doch präsentieren wir die Geschichte der europäischen Moderne nur in drei Phasen, nämlich der Konstituierungsphase der europäischen Moderne im ‚langen‘ 19. Jahrhundert, dem „Katastrophenzeitalter“ der beiden Weltkriege und der Zeitgeschichte seit 1945, wobei jeweils auch die Möglichkeiten anderer Einteilungen diskutiert werden. Dabei geht es uns vor allem darum, wesentliche Deutungskonzepte für die Bestimmung und Erforschung der europäischen Moderne, ihrer Grundlagen, Entwicklungsdynamiken, Problemstellungen und Ausprägungen vorzustellen.

² Vgl. Eric J. Hobsbawm, Europäische Revolutionen, Zürich 1962 (Orig. The Age of Revolution, London 1962); Die Blütezeit des Kapitals, München 1977 (The Age of Capital, London 1975); Das imperiale Zeitalter 1875-1914, München 1989 (Orig. London 1987); Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1995 (The Age of Extremes, New York 1995).